

Erachtet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
in Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Alle die Redaction verantwortlich:  
**Friedrich Roth.**

Manuskripte werden nicht zurückgekehrt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subscribenten**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lesser), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carmonette kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

**Post-Abonnements-Bureaus:** In **Miasa** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in **Aleusburg** bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in **Sikritz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kraszfeld** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 179.

Germanstadt, Freitag den 6. August 1897.

113. Jahrgang.

### Die Lehren der Schäßburger Feier.

(Aus „Magyar Ujsag.“)

Die am Denkmal des größten ungarischen Dichters abgehaltene Feier ist in jeder ihrer Phasen gelungen ausgefallen. Petöfi's ewig schöne Wieder sind in alle gangbaren Sprachen der Welt übersetzt. Seinen unsterblichen Namen kennt man auch an der Küste des Gelben Meeres. Wie der Sänger der Liebe, so lebt er im Herzen und im Gedächtnisse der Menschen. Und außer uns dürfte es kaum eine andere Nation interessieren, daß Ungarns Nationalgott sich auch mit Politik befaßt hat. Es ist bei uns Mode geworden, das Andenken der großen Patrioten und die Erinnerung an große Ereignisse mit der Färbung der Parteipolitik zu feiern. Allein sobald irgendeine Partei ihre Hand auf eine solche Feier legt, so kann dies nicht mehr eine nationale Feier sein.

Wir müssen rühmend hervorheben, daß der patriotische Nationalismus nicht einmal den Versuch gemacht hat, die Enthüllung des Petöfi-Denkmal zu seinen eigenen Zwecken auszunutzen. Jeder fühlte, daß es unwürdig wäre, statt des ganzen flammenden dichterischen Wesens Petöfi's einen Bruchtheil seiner Seele: seine politische Richtung zu feiern.

Die rauhe Hand der Parteipolitik berührte den jungfräulichen Blütenstaub des nationalen Festes nicht. Das ist der Grund, daß jeder Ungar dort war bei der Schäßburger Denkmal-Enthüllung, wenn nicht anders, so doch im Geiste. Das ist auch der Grund, daß die edle Harmonie der Feier durch keinen Miston gestört ward, selbst dadurch nicht, daß der Parteisanatismus oder der Parteihumor ein Mitglied einer aus mehreren Hundert Köpfen bestehenden Spektel-Abordnung zum ungetrübten „König“ der Spektel machte.

Seine Majestät Gabriel Ugron . . . Selbst dieser Schönheitsfehler vermochte das herrliche Nationalfest nicht zu verderben. Wir könnten auch so sagen: Gabriel der Spektel ohne Land, denn kein einziger Spektel Wahlbezirk öffnete sein aus Weidenruthen geflochtenes Thor dem heimatlosen und entthronten Fürsten. . .

Neben dem Kranz des ungarischen Reichstages haben alle Schichten der Nation das lebende Symbol: ihre Blumen auf dem Sockel des Denkmal niedergelegt. Die Reden, welche bei diesem Anlasse gehalten wurden, haben den ewigen Werth ihrer Dichtkunst geprielt und frischen nicht scharf heraus, was mit dem sterblichen Menschen vergeht und was die Parteipolitik für ihre eigenen Zwecke auszunutzen könnte: sie streiften nicht die begreiflichen Verirrungen seiner politischen Leidenschaft.

Das Volk, aus dessen Tiefe die kostbare Werte seiner Fähigkeit hervorgegangen, hat heute bereits Antheil an allen Rechten. Und wovon er nur geträumt hat: seine Nation kann heute am mächtigen Wettbewerbe der civilisirten europäischen Völker theilnehmen.

Wenn er heute lebte und die pulsirende Kraft in jeder Faser des nationalen Lebens sähe; wenn er sähe, daß wir auf dem Wege friedlichen Fortschritts und inneren Friedens die Verläumnisse von Jahrhunderten wettgemacht haben; wenn er sähe, daß die ungarische Race den nationalen Staat, für den er sich begeistert, immer mehr ausbaut: dann würde er darin die Erfüllung der prophetischen Worte seines Gedichtes von der Vaterlandsliebe erblicken, welche da lauten: „Oder bist Du ein Komet, o ungarischer Ruhm, der kam und ging, um nach Jahrhunderten wieder zu kommen und durch seinen Glanz die Völker erzittern zu machen?“

Gleichwie es wohl thut, an dieser Stelle den patriotischen, wie tauchvollsten Verlauf der Petöfi-Feier zu constatiren, so ist es unmöglich, der erfreulichen Thatsache nicht zu gedenken, daß unsere Compatrioten fremder Zunge, vornehmlich die **Sachsen**, lebhaften Antheil an unserer nationalen Feier nahmen.

Die Schäßburger Bevölkerung sächsischer Zunge hat die einquartierten Gäste gastfreundlich aufgenommen. Sie haben an der Denkmalenthüllung theilgenommen; viele von ihnen trugen nationalfarbene Bänder, sandten sogar ein Begrüßungs-Telegramm an die Ver-

anstalter der Feier und bekundeten damit, daß sie im Geiste mit uns um das Denkmal des größten ungarischen Dichters waren.

Wer das frühere Mißtrauen unserer sächsischen Brüder gegen uns nicht kennt, wer nicht weiß, daß es bei ihnen System war, ganze Generationen in Antipathie gegen uns zu erziehen, der wird vielleicht das Ergebnis ungenügend finden.

Wir aber wissen, daß es zur Ausglättung von Gegensätzen der Zeit bedarf. Es braucht noch ein Jahrzehnt, daß eine neue, eine bessere, eine klügere Politik alle Schichten des sächsischen Volkes durchdringe, damit es Schulter an Schulter mit uns, durchdrungen von der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, seine Sprache, seinen Glauben und seine Cultur erhalte.

Die Abgeordneten des Sachsenbodens haben sich in schweren Tagen als treue und verlässliche Stützen der liberalen Politik erwiesen. Und jetzt in Schäßburg war es das sächsische Volk selbst, welches beim Petöfi-Denkmal Hand in Hand mit uns ging und ein sichtbares Zeichen seiner Liebe zum gemeinsamen Vaterlande gab. Diese Annäherung wird ihre heilsamen Früchte tragen.

### Die Grenel in den Kongoländereien.

welche zuerst von dem schwedischen Reisenden Westmar! enthält wurden, scheinen sich in ununterbrochener Folge bis heute fortgesetzt zu haben. Mehr als das, sie keimen in den Regierungen des Kongostaates nicht mehr entbehrt werden Mittel zur Steuererhebung geworden zu sein! Man lese folgenden Brief eines früheren deutschen Unterofficiers, der sich noch in Diensten des Kongostaates befindet:

„Von den schrecklichen Vorgängen, von dem Untergange dreier Regierungsexpeditionen am oberen Nil werdet Ihr durch mehr oder weniger wahrheitsgetreue Kabelmeldungen in deutschen Zeitungen bereits unterrichtet sein, so daß ich nicht nöthig habe, näher darauf einzugehen, zumal ich nicht dabei war, sondern wohlbehalten, aber in einer schrecklichen Gemüthsstimmung an der Küste liege.“

Wenn mein Contract nicht bald abgelaufen wäre, sondern vielleicht noch ein Jahr Kraft hätte, aber dieses eine Jahr mit unter der Bedingung geknüpft würde, daß ich in der algerischen Fremdenlegation dafür zwei Jahre dienen müßte, ohne jedes Befinden nähme ich sie an und würde meinem Schöpfer danken, daß ich wenigstens aus einem Lande herauskäme, wo Cultur und Civilisation Hand in Hand mit Massenmord und Raub gehen. Um Euch nicht zu ängstigen und mich nicht als „am Fieber verstorben“ melden zu lassen, verschwiege ich Euch in meinen bisherigen Briefen, von welcher furchtbaren „geheh- und ungesegneten“ Schandthaten ich Zeuge war, und wie viel Worder und Tödtichläge von einem Officier oder Unterofficier der kongoländischen Armee wohl verlangt werden, um sich sein vornehmliches Gehalt selbst einzutreiben. Dieser Brief geht mit einem englischen Schiff, vorher erbrochen kann er nicht werden, deshalb eine kleine Probe:

Die ersten vier Monate erhielt ich mein Gehalt ziemlich regelmäßig und führte bei der guten Verpflegung ein ganz angenehmes Leben, dann kam meine Abcomandirung nach dem oberen Kongo. Schon auf der wochenlangen Stromfahrt bekam ich Gewaltthatigkeiten belgischer Beamten zu schauen, die meinen Frohsinn und die Freude an den majestätischen Naturschönheiten stark dämpften. Bei meiner Ankunft empfing mich der Commissär und gab mir sogleich Instruktionen, die mir als erste Aufgabe stellten, mit meinen Soldaten der Station so viel Eisenblech und Kautschuk zu liefern, wie nur aufzutreiben sei.

Saß ununterbrochen befand ich mich von nun ab auf Expeditionen, die alle nur Beschaffung jener kostbaren Producte bezweckten. Während des einen Jahres meines dortigen Commandos wurden über zwanzig Dörfer zerstört, deren Bewohner in den Urwald geflohen waren, weil sie die ihnen auferlegten Steuern nicht aufbringen konnten. Da ich so viel, wie nur möglich Grausamkeiten zu verhindern suchte, wurde ich zu keinen selbstständigen Expeditionen mehr

verwendet, die Steuerexactionen führten nunmehr zwei Batetela-Unterofficiere aus.

Mit Kautschuk und Eisenblech reich beladen, kehrten sie stets zurück und legten zur ihrer Entschuldigung, daß es nicht mehr sei, regelmäßig ein bis zwei Dugend abgeschlagene rechte Menschenhände von „widerpenigen“ Eingeborenen oben auf. Jene Hände waren über einem Holzfeuer gebrütet, damit sie unterwegs nicht verweseln konnten.

Auf diese Weise sind auf dem Stationsgebiet in einem Jahre an 200 Menschen verstückelt worden, hierbei wurden weder Frauen, noch Kinder gespart. Furchtbar ist das traurige Loos der armen Eingeborenen. Ohne nach der Einwohnerzahl sich zu richten, wird einem Dorf die Aufbringung von so und so viel Kautschuk befohlen, und hinaus ziehen die armen Geschöpfe, in den Urwald; denn ihre Gegend ist ausgefogen. Bis an die Hüften im Sumpfe waltend, schneiden sie Rebe auf Rebe an und sammeln den tropfenweise herausquellenden Kautschuk. Zu Hunderten werden diese Leute von dem tödtlichen Sumpffieber weggerafft oder fallen den reißenden Raubthieren zum Opfer.

Dem Wahnsinn nahe brachte mich eine That, die ich, sowie ich europäischen Boden unter den Füßen habe, unter Nennung der Dethelligkeit an maßgebender Stelle anbringen werde. Am 4. Februar d. J. erreichte unsere 120 Mann starke Expedition eine herrlich gelegene große Anheftung, die bisher unbekannt geblieben war. Die Einwohner wurden durch vorgelegte Tauschwaaren sicher gemacht und schleppten auch ihrerseits bald Tauschproducte heran. Vorsichtigerweise hatten die Männer ihre Waffen bei sich gehalten, es nützte ihnen aber doch nichts. Einige widerlegten sich der Aufforderung, Kautschuk herbeizubringen, es entstand eine kleine Bewegung dadurch. Da, ein Zeichen: die Gewehre unserer Soldaten, nein, richtiger gesagt, unserer Räuberbande fliegen hoch, und im Nu wälzen sich Duhende der Eingeborenen, von den Kugeln der Batetelas getroffen, am Boden in ihrem Blute. Der Ort wurde geplündert und ging in Flammen auf. . . . An Leib und Seele krank, kam ich nach Leopoldville, und hier sollte ich eine Aufklärung bekommen, daß man von Batetela-Soldaten nur Mord und Raub erwarten kann.

Der Staat braucht alljährlich an 4000 Recruten, freiwillig melden sich keine, da sie keine Löhnung erhalten, sie müssen also gewaltsam aufgebracht werden. Nach langer beschwerlicher Bootsfahrt (stromabwärts) treffen hier täglich Hunderte unterwegs halbverhungerte Leute ein und sollen auf dem Landwege nach Boma zwecks ihrer Ausbildung transportirt werden; sie sind jedoch so schwach und entkräftet, daß sie täglich dughenweise sterben. Mit Nahrungsmitteln, Holzstücken zusammen werden die Leichen in einen Kahn gepackt und in der Mitte des Stromes über Bord geworfen.

In einer Woche wurden auf diese Weise 112 Mann den Fluthen des Kongo übergeben. Die von Hause aus grausamen, dem Kanibalismus noch fröhlichen Batetelas werden durch die ihnen erwiesene Behandlung zu Bestien erzogen und — ohne Uebertreibung — von befechtigten Vorgelegten zum Norden aufgemuntert. Das jetzige Regierungssystem ist der Ruin des Kongostaates, er wird entvölkert und durch das unerhörte Raubsystem ausgefogen und wirtschaftlich zu Grunde gerichtet.“

Diese Zeilen tragen das Gepräge der Wahrheit, sie bestätigen aber auch nur etwas von anderen Seiten schon öfter Ange deutetes und Ausgesprochenes, nämlich daß es hohe Zeit wäre, den gesammten Kongostaat mit eisernem Dejen von der Erde hinwegzufegen.

### Politische Uebersicht.

Germanstadt, 5. August.

Baron Banffy hat am 2. d. die erste Frucht seines Friedens mit der Opposition eingeharbt, das Gesetz über die Zudeprämien von Abgeordnetenhaus; bemittelt erhalten; sogar noch mit einer kleinen Aufgabe. Es wurde nämlich ein Amendement beschlossen, welches dem Gesetze rückwirkende Kraft

## Feuilleton.

### Francurecht.

Roman von D. Elfer. (22. Fortsetzung.)

Die vier Schwestern tauchten in einem tiefen Kniz nieder, um sich dann im Gänsemarken zu entfernen. Jutta winkte ihrem Bruder, aber Dankel Friz schien den Wink nicht zu verstehen, er blieb ruhig am Fenster stehen.

„Kommst Du nicht mit, Friz?“ fragte Jutta streng.

„Nein, Tante,“ entgegnete Käthe statt seiner. „Ich habe Dankel Friz gebeten, bei mir zu bleiben, nur unter der Bedingung, daß der Dankel hier bleibt, kann ich dem Herrn Grafen die Unterredung gewähren.“

Ueber des Grafen Antlitz huschte ein leichtes Lächeln.

„Ich habe gegen diese Bedingung nicht das Mindeste einzuwenden, mein Fräulein,“ sprach er höflich.

Die Schwestern wechselten erklaunte Blicke und verschwanden dann im Nebenzimmer.

Käthe blickte den Grafen stolz an. „Wir sind allein, Herr Graf. Was haben Sie mir zu sagen?“

„Wir sind freilich nicht allein, mein Fräulein, aber ich muß mir nach dem gestrigen Vorkommniß Ihr Mißtrauen gefallen lassen, das Sie durch Ihre Bedingung beweisen. Ich fühle, daß ich Ihr Vertrauen verlohren habe, was mich mit tiefem Schmerz erfüllt.“

„Ich bitte, zur Sache zu kommen, Herr Graf.“

„Ich bin bei der Sache, mein gnädiges Fräulein. Denn ich bin hierhergekommen nicht nur, um meine Entschuldigung Ihnen auszusprechen, sondern auch Ihnen zu sagen, daß ich gestern Abend die volle Wahrheit sprach, daß es mein heiligster Ernst war, als ich Ihnen von meiner Liebe sprach.“

„Herr Graf, ich muß bitten.“ . . . wehrte Käthe stolz, aber mit bebender Stimme ab.

„Nein, Fräulein Käthe,“ rief der Graf in plötzlicher Leidenschaft aufkommend, „ich vermag es nicht, zu ertragen, daß Sie schlecht von mir denken. Ich bin Ihnen in einer ungeliebten Stunde zu nahe getreten, die Leidenschaft, die Erregung riß mich zu thörichten, wahnfinnigen Worten hin, verzeihen Sie mir und glauben Sie mir, daß nur die tiefe Liebe zu Ihnen mich zu jenen unglücklichen Worten verleiten konnte. Ich liebe Sie, Käthe, ich habe Ihnen gestern schon versichert — aber Sie stießen mich von sich — Sie ließen mich Ihre Verachtung, Ihren Haß fühlen; Käthe, so wahr ich hier vor Ihnen stehe, ich liebe Sie wahr und treu und hier, in Gegenwart Ihres Oheims, bitte ich Sie um Ihre Hand und siehe Sie an, werden Sie mein Weib?“ . . .

In ritterlicher Weise hatte er sich vor ihr auf ein Knie niedergelassen und blickte flammend-n Auges und leidenschaftlich erregten Angesichts zu ihr empor. Im ersten Augenblicke wollte in ihrem Herzen ein stolzes Gefühl auf. Einer der ersten, glänzendsten Cavaliers des Landes lag zu ihren Füßen und flehte um ihre Liebe. Vor ihren Augen stieg plötzlich ein herrliches, strahlendes Zukunftsbild empor. Sie sah sich im Glanz des Reichthums, der hohen Stellung als Königin der Gesellschaft, umringt von Bewunderern, angebetet von den Männern, beneidet von der Frauenwelt, ja selbst an den Stufen des Kaiserthrons sah sie sich stehen und sah, wie der Monarch, wie die Herrscherin sich huldreich ihr zuneigten. Der Glanz der Zukunft blendete ihre Augen, die sie mit der Hand bedeckte. Stürmisch pochte ihr Herz, das Blut fluthete in heißen Wellen zu ihren Schläfen empor, sie rang nach Worten, sie vermochte nicht, zu sprechen.

„Fürchten Sie nicht, Käthe,“ fuhr der Graf mit leiser, leicht vibrirender Stimme fort, „daß ich in der Aufwallung einer rasch verschwindenden Leidenschaft gesprochen habe. Ich bin kein Jüngling mehr, ich kenne das Leben, die Welt, und ich habe mich sorgsam geprüft, ob ich es wagen dürfte, Ihnen mit meiner Liebe nahe zu treten. Ich habe mich geprüft und gefunden, daß das Gefühl für Sie so tief, so stark, so treu ist, wie ich noch niemals in meinem Leben empfunden habe. Ich liebe Sie, Käthe, und ich will Sie auf des Lebens Höhen heben, mit des Lebens Glanz und Reichthum

umgeben, Ehre und Ansehen auf Ihr schönes Haupt häufen und Sie zur wahren Freiheit, zur wahren Unabhängigkeit emporführen, wonach ihr Herz so sehr gedurstet hat. Sie sind zu schön, um im Staube des alltäglichen Lebens weiter zu leben — zu edel, um ein Dasein der Arbeit, der täglichen Mühe zu führen. O glauben Sie mir, nicht die Frau ist frei und unabhängig, die auf ihre eigene Kraft gestellt, Reichthümer auf Reichthümer häuft. Sie ist eine Sklavin der Verhältnisse — sie ist unfrei — sie ist abhängig von Tausend Menschen — aber Sie, Käthe, Sie sollen frei sein, frei und unabhängig, wie eine Fürstin, wie eine Königin, wenn Sie mein Weib sein wollen! . . . Sprechen Sie, Käthe! Sehen Sie mich an.“

Wie ein Fieberschauer flog es durch Käthe's Gestalt. Sie ließ die Hand sinken, aber ihr Auge senkte sich nicht in sein blickendes Auge, es irrte wie Hülse suchend zu dem einsamen, verflümmerten Manne hinüber, der noch immer am Fenster ruhig dastand, aber mit tiefem, innigem Blick die lebende Gestalt Käthe's zu umfassen schien. War es in der That die Freiheit, die Unabhängigkeit, welche ihr der Graf bot? Sie sah die glänzende Zukunft — sie sah auf der anderen Seite das armeneliche Dorf, nach dem sie mit ihrem Dankel fliehen wollte — sie sah das stolze Grafenschloß — sie sah das kleine Bauernhaus, das fortan ihre Heimat sein sollte — sie fühlte sich schwach werden — sie fühlte, wie sie mehr und mehr den Lockungen des Reichthums erlag — ihr Blick wandte sich dem Grafen zu, da sah sie es in seinem Auge, wie im wilden Triumph aufblitzen, wie in dem Aug' des heutigeren Siegers, der die schöne Besiegte mit starkem Arm umfängt — und sie schauderte zurück vor diesem Manne, der in der Stellung des Vittenden zu ihren Füßen lag, in dessen Antlitz aber die wilde Gier des Siegers aufloberte! Freiheit war Sklaverei — ein Gewähren seiner Bitte war ein elender Verkauf ihrer selbst, ihres Leibes, ihrer Seele, ihres Herzens, ihres ganzen Seins — und mit einem Male war es klar und ruhig in ihrem Innern geworden. Sie athmete tief auf und richtete sich straff empor.

„Erheben Sie sich, Herr Graf,“ sprach sie mit ruhiger, tiefer Stimme. „Ihr Antrag ist sehr ehrenvoll für mich, ich bedauere jedoch, ihn ablehnen zu müssen.“

verteilt, nämlich dessen Stellung auf den 1. August zurückdatirt. Die Majorität gab ihre Freude über diesen Erfolg durch donnerndes Lärmen kund. Die freudige Begeisterung erscheint wohl berechtigt.

Die Berichte über die Audienz, die die Slovenen-Deputation in Anwesenheit des kaiserlichen Gymnasiums beim Ministerpräsidenten und Unterrichtsminister gehabt, stimmen nicht ganz überein. Nach der aus slovenischer Quelle stammenden Meldung ist der Deputation seitens der Minister die Zulage gemacht worden, daß die Ausbildung der slovenischen Jugend wie bisher im Untergymnasium in ihrer Muttersprache unter einem separaten Director erfolgen soll. Danach wäre es nicht klar, ob die slovenischen Classen — wie in dem bekannten officiellen Communiqué mitgeteilt wurde — an das deutsche Obergymnasium angegliedert oder vollkommen selbstständig eingerichtet werden sollen. Nach einer anderen Version hätte Unterrichtsminister Baron Gautschi erklärt, er plane für Cilli dieselbe Einrichtung, wie sie in Trient besteht, wo ein Hauptdirector eingesetzt ist und die italienischen Classen von einem Subdirector geleitet werden. Damit sei aber die Deputation nicht einverstanden, die eine vollständige Utrouffung des Cillier Obergymnasiums verlange, und zwar in definitiver Form. Seitens des Ministerpräsidenten wurde dagegen bemerkt, eine definitive Gestaltung könne nur durch Beschluß des Reichsrathes und nach vorausgegangenem Einvernehmen zwischen beiden Nationalitäten erfolgen. Die Slovenen sollen von den Entscheidungen der Minister nur halb befriedigt gewesen zu sein.

Wie die „Agence Havas“ aus Athen meldet, habe der Minister des Auswärtigen Schudulis am 2. d. Abends in einem Gespräche mit mehreren Journalisten erklärt, der König habe Europa gegenüber kein Geheimniß daraus gemacht, daß er die Absicht habe abzudanken, falls dem Lande die Controle über die Finanzen auferlegt werden sollte. Dem Minister zufolge hätte diese Erklärung des Königs eine Aenderung in den Forderungen der Mächte über die Controle herbeigeführt. Wie es scheint, würde die Clausel über die Garantien für die Kriegsfähigkeit nicht die Errichtung einer internationalen Controle über die griechischen Finanzen enthalten, sondern es würden die Besitzer griechischer Werthe das Recht einer Ueberwachung über das Ergebnis der hiesig bestimmten Einkünfte haben. Außerdem befindet sich an der Spitze der Mächte, welche dahin thätig sind, eine Aenderung und Milderung der exorbitanten Forderungen herbeizuführen.

Die griechische Presse führt noch immer eine gereizte Sprache gegen die Controle der griechischen Finanzen. Die „Polingenesia“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Mächte ihren mächtigen Einfluß in Betreff der Bedingungen für den Frieden ausüben werden. Die „Ephemeris“ rüth dem Volke, den Staatemännern begreiflich zu machen, daß Niemand die Controle annehmen könne. „Alysi“ sagt, die wahre Kriegsfähigkeit werde nicht der Türkei bezahlt werden. Der radicale Deputirte Philaretos beginnt in der „Hestia“ in einer Reihe von Artikeln nachzuweisen, daß nur die Nationalversammlung die Controle über die Finanzen genehmigen könne.

Eine Konstantinopeler Zeitschrift der „Pol. Corr.“ hebt das große Verdrüß hervor, das sich Oesterreich, Ungarn und dessen Vertreter bei der Hoforte, Baron Calice um die Befestigung der Schwierigkeiten erworben haben, die bei den Friedensverhandlungen durch den Antrag Deutschlands bezüglich der Controle über die griechischen Finanzen entstanden sind. Es sei in erster Linie der verständnißvollen Leitung der Verhandlungen seitens des k. u. k. Botschafters Baron Calice und dessen Einflußnahme zu danken, daß auch die übrigen Mächte die Borttheile, die in dem deutschen Antrage liegen, erkannten und sich demselben im Ausmaße ihrer speciellen Interessen angeschlossen. Dadurch sei die große Gefahr beseitigt worden, daß das in dieser Frage gestörte Einvernehmen der Mächte sich vielleicht nicht mehr in der bisherigen Festigkeit und Ausdauer erhalten hätte, falls es notwendig werden sollte, Griechenland zur Durchführung der übrigen Verpflichtungen zu zwingen. Auch der bisherige Einfluß der Mächte auf die Türkei und die kleineren Balkanstaaten würde dann im gegenwärtigen vollen Umfange stehen, was im Interesse der Erhaltung des allgemeinen Friedens zu bedauern wäre. Durch das erzielte Einvernehmen seien jedoch alle diese Gefahren beboben.

**Der Plan einer engeren Vereinigung Englands mit den Colonien** darf als definitiv festgestellt angesehen werden. Der Coloniaminister Chamberlain denkt demnach über seine Conferenzen mit den Premierministern der Colonien Bericht zu erstatten. Das Resultat ist jedenfalls schon bekannt: null. Einmalen ist der „Standard“ in der Lage, etwas über die Sache aus der Schule zu schwärzen. Der lange Artikel läßt sich in wenige Worte zusammenfassen. Chamberlain hat die Conferenzen mit einer zweifelhafte Note eröffnet. Die Zeit zur Vertretung der Colonien in der Legislatur des Reiches sei noch nicht reif. Diese Ermüdung, daß die Zeit noch nicht erfüllt wäre, zog sich wie ein rother Faden durch die gesammten Beratungen. Bisher konnten aber einige Coloniale im Oberhause sitzen. Die Colonien möchten doch Vorschläge machen, um auf Gegenseitigkeit beruhende Handelsbeziehungen zwischen Mutterland und Colonien anzubahnen. Die australische Hülfsflotte möge vermehrt werden. Das Kabel durch den Stillen Ocean, welches nur britisches Gebiet berührt, sei äußerst werthvoll. Den Gedanken einer engeren politischen Union fertigten die australischen Premierminister Reid Turner und Kingston

Wie ein halbunterdrückter Jubelruf klang es vom Fenster her, Käthe's Auge flog zu Onkel Fritz hinüber, doch dieser hatte sich abgewandt und blickte zum Fenster hinaus, als bekümmerte er sich gar nicht um das, was um ihn vorging.

Der Graf sprang empor und trat einen Schritt zurück.

„Käthe, es kann Ihr Ernst nicht sein.“

„Ich denke, ich bin fortan für Sie nur noch Fräulein v. Auer. Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Worte, die mir gezeigt haben, daß Sie ein Ehrenmann sind, woran ich gestern Abend leider zweifeln mußte. Es freut mich, daß ich diese Erkenntniß gewonnen habe. Seien Sie versichert, Herr Graf, daß ich jeden Eroll gegen Sie vergesse habe.“

„Sie glauben mir nicht, daß ich Sie liebe?“

„Doch, Herr Graf, ich glaube es.“

„Und dennoch weisen Sie mich ab? Ich will Sie frei und glücklich machen.“

„Ich bin überzeugt, daß Sie diesen Willen besitzen, und es ehrlich und aufrichtig meinen. Aber, Herr Graf, jemanden frei und glücklich zu machen, liegt nicht in unserer Macht, wenn sich nicht das Herz zum Herzen findet.“

„Sie lieben mich nicht?“

„Ich bin Ihnen offene Antwort schuldig. Ich liebe Sie nicht, ich hasse, ich verachte Sie, dieses Gefühl des Hasses, der Verachtung ist aus meinem Herzen entschwunden, aber die Liebe ist deshalb nicht eingezogen und ohne die Liebe würde ich eine Verbindung mit Ihnen als einen verächtlichen Verkauf meiner selbst ansehen, ich würde nicht frei, nicht unabhängig an Ihrer Seite, ich würde Ihre Sklavin sein, die Sie sich durch Reichthum, durch Ihre glänzende Stellung gekauft haben. Eine solche Stellung, Herr Graf, können Sie mir nicht zumuthen.“

„Aber Sie übertreiben!“

„Ich übertreibe nicht, ich verhalte nur nicht die Augen vor der Wirklichkeit, ich will mich und Sie nicht täuschen, Herr Graf. Und nun leben Sie wohl, lassen Sie uns als Freunde scheiden.“

„Sie bot ihm die Hand, die er ergriff und in Ehrerbietung an die Lippen führte.“

„Ich bewundere Sie,“ flüsterte er bewegt. „Leben Sie wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

sehr berbe ab. „Die Zeit sei nicht reif.“ Es könne daraus heutigen Tages nur Reichsunreinigkeit entstehen. Die Colonien wollten nicht von Reichsunreinigkeit wissen. In der Frage sogenannter gegenseitiger Handelsbeziehungen standen sich natürlich Freihändler und Schutzzöllner scharf gegenüber. Ein greifbares Resultat wurde nicht erzielt. In der letzten Conferenz vor der erste Lord der Admiraltät, Goshen, anwesend. Er wünschte namentlich, daß die australische Hülfsflotte nicht nur in australischen Gewässern verhandelt werden sollte. Der Premierminister betonte, daß die Colonien einzuweisen noch genug mit sich selbst zu schaffen hatten. Mehr Geld für die Reichsflotte könnten sie nicht zahlen.

**Die Engländer** bleiben nach ihren eigenen Berichten in allen Kämpfen mit den Eingeborenen in Indien siegreich, aber ihre Siege nützen ihnen nichts. In einzelnen Fällen lassen sie sich auch Erfolge melden, die sie überhaupt nicht zu verzeichnen habe. Während zum Beispiel jüngst gemeldet wurde, daß die Verstärkungen der Truppen in Malakand angekommen seien, theilte am 30. d. das Reuter'sche Bureau Folgendes mit: Die letzten Telegramme aus Malakand melden, daß es das Bestreben des Feindes zu sein scheint, die Verstärkungen abzuwehren, welche sich auf dem Wege nach Malakand befinden. Die telegraphische Verbindung ist augenblicklich noch unterbrochen. Eine Abtheilung, welche zum Zweck der Aufklärung nach Tschafara gesandt wurde, hat dieses Fort nicht erreichen können.

**Unruhen in Afghanistan.** Die „Nowoje Wremja“ lenkt die Aufmerksamkeit der russischen Gesellschaft darauf, daß England wieder Unruhen in Afghanistan anzusetzen beginne. Unter den Chans des nördlichen und nordwestlichen Afghanistan werde mit englischem Golde Unzufriedenheit gegen den Emir erregt, weil dieser das reguläre afghanische Heer zu verstärken wünscht. Eine solche Maßregel müsse, wie die human gesinnten Engländer behaupten, die Steuerlasten der afghanischen Unterthanen erhöhen und sei daher höchst bedenklich. Das Wahre ist, das Emir Abduraman den englische Einflüssen sehr wenig zugänglich ist und deshalb durch ein geringfügigeres Werkzeug ersetzt werden soll. Die englische Presse verbreitet deshalb auch systematisch das Gerücht, daß der Emir schwachsinzig und folglich zur Regierung unfähig geworden sei. Einen Candidaten, um welchen sich die Partei der Unzufriedenen gruppieren soll, haben die Engländer auch schon gefunden. Es ist dies ein Better des Emirs, Jsaac-Chan, der ehemalige Statthalter des afghanischen Turkestan, welcher gegenwärtig als Pensionär der russischen Regierung in Samarkand lebt. Dieser Chan soll nach englisch-indischen Blättern der Ansicht sein, daß die russische Pension ihm kein standesgemäßes Leben ermöglicht, und deshalb den Emir ersucht haben, ihm die Rückkehr nach Afghanistan zu gestatten. Für den Fall, daß der Emir wirklich so kurzfristig sein sollte, diese Bitte zu gewähren, dürfte die Sehnsucht Jsaac-Chans nach der Heimat doch ungestillt bleiben. Die „Nowoje Wremja“ bemerkt ganz trocken: „Es liegt nicht in unserer Interessen, der englischen Diplomatie in dem Kampfe mit dem ihr unfreundlichen gesunkenen Afghanistan einen überflüssigen Trumpf in die Hände zu geben.“ Die moralischen Qualitäten Jsaac-Chans sind zudem nach dem russischen Blatte derartige, daß Afghanistan unter seinem Scepter sicher noch weit mehr zu leiden haben würde, als unter dem jetzigen Emir, welcher doch schon einen gewissen Hauch europäischer Civilisation verströmt hat. Die Freigebigkeit Jsaac-Chans werde nur noch durch seine unmenichliche Grausamkeit und Habgier übertroffen. Als Statthalter habe Jsaac-Chan einen seiner früheren Gegner, den tapferen Abdul-Kadyr, in freibendem Del tochen lassen, nachdem dem Unglücklichen zuerst der Bart abgehoren, und er auf einem Fiel durch die Stadt geführt war. Ueberhaupt habe Jsaac-Chan sein Gebiet so schlecht verwaltet, daß ohne das schnelle Eingreifen des Emirs ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen wäre.

**Die Krise in Portugal** scheint trotz der umfassenden militärischen Vorbereitungen gegen eine republikanische Schilberhebung noch immer fortzudauern. Die portugiesische Zeitung „O Seculo“ bezeichnet, wie aus Madrid gemeldet wird, die Lage in Lissabon und Oporto als andauernd sehr unruhig. Die Truppen haben Bereitschaft getroffen, Verstärkungen treffen ein, auf dem Zollamt wurde Munition beschlagnahmt, Patrouillen durchziehen die Straßen, zahlreiche Verhaftungen finden statt. Directe Lissaboner Nachrichten liegen nicht vor, man ist bezüglich der Ursachen der Krise daher nach wie vor zumeist auf Vermuthungen angewiesen. Wie es scheint, spielen dabei Monopol- und Steuerpläne des Cabinets de Castro, sowie die beabsichtigte Schuldumwandlung die größte Rolle, die Versammlungsverbote und sonstigen Willkürhandlungen der Regierung gegen die Republikaner dürfen nur die letzten Tropfen gewesen sein, die das voll-Joh zum Ueberlaufen brachten.

**Die Krise in Portugal** scheint trotz der umfassenden militärischen Vorbereitungen gegen eine republikanische Schilberhebung noch immer fortzudauern. Die portugiesische Zeitung „O Seculo“ bezeichnet, wie aus Madrid gemeldet wird, die Lage in Lissabon und Oporto als andauernd sehr unruhig. Die Truppen haben Bereitschaft getroffen, Verstärkungen treffen ein, auf dem Zollamt wurde Munition beschlagnahmt, Patrouillen durchziehen die Straßen, zahlreiche Verhaftungen finden statt. Directe Lissaboner Nachrichten liegen nicht vor, man ist bezüglich der Ursachen der Krise daher nach wie vor zumeist auf Vermuthungen angewiesen. Wie es scheint, spielen dabei Monopol- und Steuerpläne des Cabinets de Castro, sowie die beabsichtigte Schuldumwandlung die größte Rolle, die Versammlungsverbote und sonstigen Willkürhandlungen der Regierung gegen die Republikaner dürfen nur die letzten Tropfen gewesen sein, die das voll-Joh zum Ueberlaufen brachten.

**Berschiedenes.** Japan acceptirte den Vorschlag Hawaiis betreffs einer schiedsgerichtlichen Beilegung der bestehenden Meinungsverschiedenheiten.

Die von Spanien ausgewiesenen Anarchisten sind am 26. v. Abends in Liverpool angekommen. Ihre Landung konnte nach englischem Gesetz nicht verhindert werden. Die „Liverpooler Polizei“ sah sich die ad-hoc-anarchistische Spanien genau an. Dann legten die Anarchisten ihre Absicht nach dem paradiesischen London fort. Leute, welche die Polizei kennt, sind nicht gefürchtet. Die Unbekannten sind die gefährlichen. Gegen diese ist jede Polizei machtlos.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Saloniki gemeldet wird, hat der Großvezier die Basis in Macedonia beauftragt, die Entwaffnung der mohamedanischen Bevölkerung mit möglichster Beschleunigung durchzuführen. Der zum Bali von Scutari ernannte Marschall Kiazim Pascha ist angewiesen worden, sich sofort auf seinen Posten zu begeben, um persönlich für die Entwaffnung der Albanesen Sorge zu tragen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

— **Wohltätigkeits-Action** Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin. Aus Fischl, 3. d. wird berichtet: Die von der Kaiserin-Königin Elisabeth angeregte ungewöhnliche Wohltätigkeits-Action für die Ueberschwemmten wurde heute Nachmittag, Leider nicht vom besten Wetter begünstigt, im Parke der kaiserlichen Villa veranstaltet. Zur 5 Uhr war der Beginn angesetzt. Eine Viertelstunde vorher erschien Sr. Majestät in Begleitung des Prinzen Leopold, der Prinzessin Gisela und der Erzherzogin Marie Valerie. Der Monarch, der sich in trefflicher Stimmung war, kam in der Obersten-Uniform seines Uhlanen-Regiments, ohne Säbel, dem Regensturm in der Hand. Die noch spärlich vorhandenen Besucher waren sich nicht recht im Plazen, wie und wo sie ihre Spenden deponieren könnten. Der Kaiser, der die Unschlüssigkeit der Gäste bemerkte, trat auf den General-Adjutanten Grafen Paar zu und sagte laut, allen Umstehenden vernehmlich: „Ich bitte, den Herrschaften mitzutheilen, daß die Casse im Foyer bereits eröffnet ist.“ So vom Herrscher selbst belehrt, begannen die Anwesenden sogleich die Wanderung ins Foyer, wo Hofdamen den Dienst versahen und eine große silberne Schüssel zur Aufnahme der Spenden bereit stand. Inzwischen war der Monarch zu dem improvisirten Deschetter geschritten, hatte den Kapellmeister Holzinger freundlich angeredet und kam dann in das Vestibule zurück, wo er mehrere, ihm ganz fremde Besucher durch Ansprachen auszeichnete. Besondere Auf-

merksamkeit erregte ein fünfzehnjähriger Knabe, der in schmuder ungarischer Platanen-Uniform sein Scherlein abgab. Der Monarch unterthielt sich lachend mit dem jugendlichen Spender und dessen Mama. Im Parke scholl die Menge immer mehr an. Zu Fuß, zu Wagen und in Säulstufen kamen die Gäste herbei. Wiederholt waltete der Kaiser in gemüthlicher Weise seines Amtes als Hausherr. Bei strömendem Regen eilte der Monarch dem bekannten Besuchern entgegen und begrüßte pornehmlich die Damen; einige von diesen geleitete er am Arme in das Foyer, so die Gräfinnen Paar und Ceskonic, sowie die greise Fürstin Dietrichstein, der er aus dem Wagen half. Auf dem weiten, mit herrlichen Blumenfiguren geschmückten Plateau vor der Villa promenirten die Besucher, in deren Mitte Sr. Majestät mit seinen Angehörigen wiederholt erschien, in zwangloser Weise. Das Foyer trug einen ungemein herzlichen Charakter. Obwohl jede Bemerkung fehlte, hielten die Gäste musterhaft Ordnung. Um 6 Uhr war das Parkonbeau dicht gefüllt. Nicht bloß die Sommergäste, sondern auch die Fischer Einwohner in ihren bäuerlichen Gewändern waren erschienen und drängten sich ins Foyer, wo sie ihre bescheidenen Liebesgaben niederlegten. Die silberne Schüssel vor mehrmals bis zum Rande mit Münzen aller Gattungen gefüllt. Vorwiegend wurden Beträge zu fünf, zehn und hundert Gulden gesendet; neben Papier sah man auch Silber, Nickel und Gold aus tausend Gulden. Das Geringste wird vorausichtlich sehr hoch sein. Die ganze Veranstaltung nahm sich aus wie ein Volksfest bei Hofe. Ein junger Kunstfahrer, der achtjährige Richard Seiler aus Wien, unterthielt das Publicum durch seine Evolutionen. Sr. Majestät zeichnete ihn wiederholt durch fürnämliche Hochrufe aus. Ihre Majestät war leider durch ein leichtes Unwohlsein verhindert, dem unter ihrem Protectorate veranstalteten Feste persönlich beizuwohnen. Im Foyer sprach der Kaiser Herrn Reß aus Favrre an, den Graf Paar mit dem Bemerken vorgestiftet hatte, er sei ein guter Bekannter des Präsidenten Faure. Sobann sprach Seine Majestät mit Dr. Gräbi, Baron Alfred Springer und Johann Strauß, ferner mit Baron Paletta und mit Frau Schrott, mit der auch die Erzherzogin Gisela und Valerie sich längere Zeit unterthielten. Erzherzogin Valerie sprach dann ungarisch mit dem Sectionschef Doczy. Besondere Fiel es auf, als der Monarch den Unterjäger Raile vom Kaiser-Jäger-Regiment Nr. 4 ansprach, der bei den Rettungsarbeiten thätig war. Um 7 Uhr verließ das Publicum den Park unter den Klängen des Doppeladler-Marsches.

— **Verbotene Zeitschriften.** Der Minister des Inneren hat die Weiterverbreitung der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Der moderne Völkergest“ für die Länder der ungarischen Krone verboten. Ebenso wurde die serbische Zeitschrift „Tringorac“, welche der Minister unter den Titeln „Ustol“, „Dorac“, „Pratislav“ schon einigemal verboten hat, die aber neuerdings unter verändertem Titel einschmuggelt wurden, ihrer gegen den ungarischen Staat gerichteten Angriffe wegen verboten. Auf Grund des Verbots wurde den benannten Blättern das Postdebit entzogen.

— **Medicinische Section.** Freitag den 6. d. M., Abends 8 Uhr, Section's-Verammlung.

— **Die Heing'schen Häber** auf der sogenannten Fleischhauer-Wiese sind — nachdem das schadhafte Gemese hergestellt worden ist — dem großen Publicum seit gestern wieder zugänglich.

— **Das große Wellenbad** in der oberen Heidenmühle ist wieder geöffnet und kann das, insolge elementarer Ereignisse bisher nur spärlich zu benützen gewesene Bad nun in ausgiebiger Weise besucht werden.

— **In der Grand-Hierhalle** wird die Zentaer erste Tambur-Geßellschaft unter Leitung des Paul Petrovich von heute angefangen spielen. Beginn 7 Uhr Abends.

— **Das Baron Bruckenthal'sche Museum** erhielt an Geschenken: Schüller R.: „Das Schwurgericht in Ungarn.“ Kronstadt, 1897; von Professor E. Buchholzer. — Heller R.: „Darwin und der Darwinismus.“ Wien, 1889; aus dem Vermächtniß des Professors Ludvig Reisinger. — Magyarorszag földmívelése. Budapest, 1896; vom sieben-jährigen Landwirthschaftsverein. — Höpff E.: „Emlékkönyv a Budapesti királyi magyar tudomány-egyetem orvosi karának múltjáról és jelenéről.“ Budapest, 1896; von der medicinischen Facultät in Budapest. — „Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände.“ 5. Aufl. Leipzig, 1822; vom Director Joh. v. Hebens, als Tausch-gemalr zur Erweiterung der neuesten Auflage desselben Conventions-Bykons, und außerdem 16 ältere Werke. — „Alsföhrerarmee monographia.“ Kiadja Alsföhrerarmee közmérsége. 1. kötet u. ff. Nagy Endr. 1896, u. ff.; vom Castellansamt des Unteralten Comitat's. — Petra Petreuc: „Monografia institutului de credit si de economie „Albina“, 1872—1897.“ Sibiu, 1897; von der „Albina“. — 1 Silbermünze, 2 Preispigen, 1 Art, 1 Urne, 2 Medaillen, Bruchstücke einer Urne, 1 Lampe und 1 Gangespige von Dr. Heinrich Müller in Reß. — Joh. S.: „Reise-Erinnerungen.“ Vortrag, gehalten am 13. Juni 1897. Hermannstadt; von Joh. Drolsch. — Szenker J.: „Magyar hadtört. emlékek.“ Budapest, 1896; vom evangelischen Landes-Conistorium A. B.

— **(Wasserhose.)** Gestern um sechs Uhr Nachmittags konnte während des gegen das Altthall sich hinziehenden schweren Wetters von der Bretterpromenade aus vor dem Café Habermann in der Richtung vor dem Szurul eine Wasserhose beobachtet werden.

— **(Marie v. Steinburg.)** Die Operettensängerin Marie von Steinburg, eine Hermannstädterin, ist vor einigen Tagen in Wien, im Alter von 42 Jahren nach kurzem Leiden gestorben. Marie v. Steinburg wirkte Jahre hindurch am Budapest'schen deutschen Theater und ihre Bühnengestalt fällt in die Directionsepoche Smoboda. Sie ererute sich großer Beliebtheit; ihre schöne Bühnenercheinung — sie war eine Beauté —, ihr begabtes Spiel und ihre hübsche Stimme verhalfen ihr zu manchem großen Erfolg.

— **(Eine reizende Schwester.)** Die „Kronstädter Zeitung“ nennt die Mediascher „unserer lieben Brüder des Wein- und Schwelme-gaues.“ Wie gefiele es der reizenden Schwester, wenn die Mediascher Brüder auf den Weg gingen mit der Erwieberung: „Sau-Schwester!“

— **(Siebenbürger Culturverein.)** Aus Klausenburg wird berichtet: Erzherzog Josef August, welcher vor kurzem das Protectorat über den Siebenbürgischen Culturverein annahm, hat diesem 500 fl. überfendet und außerdem den in Angelegenheit der Neuorganisation des Vereines an die Nation zu erlassenden patriotischen Aufruf gemeinschaftlich mit dem Präsidium unterschrieben.

— **(Zugs-Entgleisung.)** Wie aus Temesvar vom 3. d. geschrieben wird, ist auf der Linie Großbecskeref—Maros in der Nähe der Station Szekesand die Locomotive eines Lastzuges entgleist. Von Rodos mußte eine Hilfslocomotive requirirt werden. Auf der neuerrichteten Strecke Rodos—Temesvar verkehren die Personenzüge mit großer Verspätung.

— **(Raubmord.)** Wie man aus Szatmar meldet, wurde auf der Landstraße zwischen Gydtel und Oskirto ein scheidlicher Raubmord verübt. Der Landwirth Johann Doros, der sich nach Rat's-Galka begeben wollte, um ersparte 700 fl. seiner Familie zu senden, wurde von einem Trupp Zigeuner angehalten, in den Graben der Landstraße gestochen und dann in graufamer Weise ermordet. Die Zigeuner schnitten dem Unglücklichen die Gurgel auf, raubten ihm die 700 fl. und ließen ihn im Straßenthoth liegen, wo er noch lebend, doch in bewußtlosem Zustande aufgefunden wurde. Der Gendarmarie gelang es, die Raubmörder sofort zu verhaften.

— **(Ein französischer Sachmann über das ungarische Kunstgewerbemuseum.)** Der berühmte französische Gelehrte L. de Capalis, welcher vor wenigen Wochen zu Studienzwecken in Budapest weilte, sandte dieser Tage an den Director des Kunstgewerbemuseums Eugen

Rabisc... werther... gemerben... Standpunkte... nationaler... zubrüden... Eine inter... in Paclé... Beremgen... Gelegenlic... wchslung... fahren... in ihrem... Triflers... beschäftigt... die Frau... Greer hing... welche bin... schwere... Leiden starb... meldet, fant... Diebstahl... mit seiner... zurückkehrte... Loffer, welch... Tausend... leiteten Red... Raja ver... funden wur... gefüllt und... wartet, um... die Behöbe... Vereinig... Ränfler, G... beiderlei... schaffen, we... geben, bama... jugendbet... Linden, u... unter dem... Sperdichiff... über das... das Schiff... Wasser, we... mit Behem... einer ander... Wachtel... von zwei... eiserner... Hal... von seinem... Techniker... die Poligeit... enthaltend... unaufgeklär... sich, sowie... der 5 percent... betrage von... 2452.76 M... von 10.000... „Frankf... die der Pre... wird in De... die übliche... Deutschen... Maschine p... Kilometer... jede Maße... wurden... zählt, von... haben, som... find, so bet... pro Kilome... aber der R... wenn man... Verpflegung... find. In... Tagen abg... jeden Salo... werden; für... Rücken un... Fieberd... immerhin... Strecken... Tagen dab... betragende... Hilerdb... möglich, ein... entgegen... und die... entfiand... Jug endlich... Uhrmacher... Graubündel... vermehrt... in Frank... schnell dami... wie die... Der Angekl... Lampe abo... Lampe entz... eine Verbin... die Supplen... kontrolirt... code pénal... ein von der... nutzbar gem... Das Gericht... Sacramento... Auge, und

Rabiscs sein unlängst erschienenes Werk, in welchem folgender bemerkenswerthiger Passus vorkommt: Ich freue mich, über das Rudolph'sche Kunstgewerbemuseum, über diese kostbare, vom künstlerischen und historischen Standpunkte hochinteressante Schöpfung, welche ein glänzendes Beispiel nationaler, künstlerischer Bestrebungen liefert, meine Bewunderung auszusprechen.“

(Kosuth-Noten im Betrage von 40.000 Gulden.) Eine interessante alte Frau Namens Bertha Solymosi ist dieser Tage in Pácser gestorben. Zur Zeit des Freiheitskrieges besaß sie ein großes Vermögen, von welchem ihr 40.000 Gulden in Kosuth-Noten verblieben. Gelegenheit der Krönung wandte sie sich bittlich an den König um Einwechslung der Noten auf österreichische. Man konnte der Bitte nicht willfahren und so behielt sie denn die Kosuth-Noten bis an's Ende ihrer Tage in ihrem Kopsfassen aufbewahrt.

(Verbrannt.) In der Gemeinde Bizoly ist die Gattin des Tischlers Korais auf schreckliche Weise verunglückt. Die Frau war damit beschäftigt, Farben zu fieden. Plötzlich entzündeten sich die Farben und die Frau wollte die Flammen mit der Schürze unterdrücken, wobei diese Feuer fing. Die Flammen theilten sich den Kleidern der Armenisten mit, welche binnen wenigen Minuten in hellen Flammen stand und derart schwere Brandwunden erlitt, daß sie nach mehrstündigem qualvollen Leiden starb.

(Verschwundene Juwelen.) Wie man aus Großwardein meldet, fand daselbst in der Nacht vom 31. v. auf den 1. d. ein frecher Diebstahl statt. Sonntag Abends, als der Belongere Arzt Dr. Grünwald mit seiner Frau und seiner Tochter in sein Zimmer im „Hotel Rimanoczy“ zurückkehrte, machte er die unangenehme Entdeckung, daß ein kleiner Reisekoffer, welcher nebst 387 fl. Baargeld noch Juwelen im Werthe von einigen Tausend Gulden enthielt, abhanden gekommen sei. In Folge der eingeleiteten Recherchen wurde noch in derselben Nacht der notorische Gagsband Kafa verhaftet, bei dem der Koffer, sowie dessen Inhalt ganz intact gefunden wurden. Kafa gibt an, er hätte den Koffer selbst der Polizei zugestellt und bloß die Ankündigung eines Forderlohnens in den Zeitungen erwartet, um seinen redlichen Plan auszuführen. Selbstverständlich schenkt die Behörde der naiven Ausrede keinen Glauben und behält Kafa in Haft.

(Ausruf der projectirten Schriftsteller- und Künstler-Vereinigung „Jugend-Alliance“.) Alle jene Schriftsteller und Künstler, Schriftsetzerinnen und Künstlerinnen (auch Musiker und Schauspieler beiderlei Geschlechtes), denen es bisher verlagert blieb, sich Geltung zu verschaffen, werden eingeladen, ihre Namen und genauen Adressen bekannt zu geben, damit ihnen der Prospect des ihre Interessen vertretenden Vereines zugesendet werden kann. Zuschriften werden an Dr. Victor Schlauch von Linden, Wien, I., Niemergasse 10, erbeten.

(Selbstmordversuch oder Unfall?) Aus Wien wird unter dem 3. d. geschrieben: Um die Mittagsstunde ereignete sich beim Speisegast in Rudolph ein tragischer Vorfall. Der mit dem Commando über das Schiff betraute städtische Baurath Wachtel ertheilte den Auftrag, das Schiff zu senken, welchem Auftrag sofort entsprochen wurde. Das Wasser, welches bisher das Schiff nur wenig überfluthete, ergoß sich nun mit Vehemenz über das Schiff. In diesem Momente stürzte sich — nach einer anderen Version geschah dies durch einen unglücklichen Zufall — Wachtel in die Donau. Dreimal tauchte er auf und wurde schließlich von zwei Arbeitern gerettet. Bei der Rettungsaktion, welche mittelst eiserner Haken erfolgte, erlitt Wachtel, der bewusstlos war, einige Verletzungen. Man nimmt an, daß Wachtel einen Selbstmord plante, da er von seinem Vorgesetzten mit dem Schiffe enttäuscht war. Dagegen behaupten Techniker, daß die Versenkung des Schiffes zweckdienlich gewesen sei.

(Abhandlung von recommondirten Briefen.) Wie die Polizeidirection in Triest verlautbart, kam am 1. v. M. ein Postpaß, enthaltend 21 Stück in Triest aufgegeben recommondirte Briefe, auf bisher unaufgeklärte Weise abhandelt. In den recommondirten Briefen befanden sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, folgende Wertpapiere: Coupons der 5-procentigen italienischen Rente (fällig am 1. Juli 1897) im Gesamtbetrage von 41.708 Francs, deutsche und russische Banknoten und zwar 2452.76 Mark und 100 Rubel, Cetsch auf Berlin und Breslau im Betrage von 10.000 und 68 562 Mark.

(Ueber die Reisekosten Kaiser Wilhelm's) wird der „Frankf. Bg.“ vom 20. d. geschrieben: Während in Bayern die Reisen, die der Prinzregent mittelst Hof-Sonderzügen ausführt, gänzlich taxfrei sind, wird in Oesterreich und Preußen bei Reisen des Kaisers und der Kaiserin die übliche Taxe berechnet. Die Berechnung der Taxe für Reisen des Deutschen Kaisers erfolgte bis vor Kurzem in der Weise, daß für eine Maschine pro Kilometer 1.20 M., für eine Vorspannmaschine 80 Pf. pro Kilometer, für jede Achse eines Salon- und Schlafwagens 40 Pf. und für jede Achse eines Speis- oder Küchenwagens 20 Pf. pro Kilometer erhoben wurden. Da der ganze Kaiserzug bei offiziellen Reisen 12—14 Wagen zählt, von denen drei je sechs Achsen, die übrigen aber alle vier Achsen haben, somit zwei Maschinen immer nöthig und ca. 60 Achsen im Zuge sind, so betragen bisher die Kosten für einen kaiserlichen Hofzug etwa 24 M. pro Kilometer, demnach bei 100 Kilometern 2400 M.; meistens durchfährt aber der Kaiser viel größere Entfernungen und man geht daher nicht fehl, wenn man die Kosten einer Fahrt auf ca. 5000 M. bemißt, wobei natürlich Verpflegung, Trinkgelder an das Personal etc. noch nicht inbegriffen sind. In neuerer Zeit wurden nun auf den preussischen Staatsbahnen die Taxen abgemindert und werden nunmehr in der Weise berechnet, daß für jeden Salon- und Schlafwagen im Hofzuge mitlaufenden Küchen und Gepäckwagen wird von nun an keine Gebühr mehr erhoben. Hierdurch verringern sich die Kosten der kaiserlichen Reisen ganz wesentlich; immerhin haben die preussischen Staatsbahnen bei den vielen auf weite Strecken sich ausdehnenden Reisen des Kaisers auch nach Ermäßigung der Taxen davon eine sehr beträchtliche, weit über 100.000 M. für das Jahr betragende Einnahme.

(Glücklicher Zufall.) Am 27. v. war es bei der Station Hilleröd (eine Stunde vor Kopenhagen) nur durch glücklichen Zufall möglich, einer ähnlichen Eisenbahnkatastrophe wie neulich bei Gienstoffe zu entgehen. Die Vacumbremse scheint wieder in Unordnung gewesen zu sein und die Handbremsen nicht genügend gewirkt zu haben. Große Panik entstand. Die Passagiere weigerten sich, weiter zu fahren, nachdem der Zug endlich zum Stehen gebracht war.

(Ein vermischter Tourist.) Aus Zürich wird berichtet: Uffmacher Risch aus Chur bestieg Sonntag allein die Hochalpbühne in Graubünden. Man weiß, daß er den Abstieg antrat, er wird aber seither vermißt. Hilfe wurde ausgesendet.

(Der Diebstahl an elektrischem Strom) ist jüngst auch in Frankreich zur Sprache gekommen. Das dortige Gericht ist sehr schnell damit fertig geworden. Das Justizpolizeigericht zu Toulouse hatte, wie die „Juristischen Blätter“ berichten, folgenden Fall zu entscheiden. Der Angeklagte war auf eine gewöhnliche Lampe und auf eine Supplementlampe abonniert, welche letztere nur durch Auslösen der gewöhnlichen Lampe entzündet werden konnte. Nun stellte der Angeklagte eigenmächtig eine Verbindung her und ermöglichte dadurch, den elektrischen Strom in die Supplementlampe zu leiten, ohne daß der Verbrauch von der Gesellschaft kontrollirt werden konnte. Auch hier wurde eingewendet, daß der Artikel 374 code pénal nicht Anwendung finden könnte, weil die Electricität res nullius, ein von der Natur verbreitetes Fluidum sei, welches zwar von Menschen nutzbar gemacht, aber nicht als Privateigentum gedacht werden könnte. Das Gericht meinte aber, die Worte des code pénal hätten durchaus nichts Sacramentales, sie saßten jede Aneignung der Sache eines Anderen in's Auge, und wenn es selbst wahr wäre, daß die Electricität eine res nullius

sei, so könnte sie doch zum Gegenstande des Privateigentums durch die darauf verwandte Arbeit gemacht werden und sei dann entziehbarer Besitzgegenstand.

(Vergabtrutzung.) Aus Hirschberg wird vom 31. v. gemeldet: In Hirschberg, am südlichen Abhange des Rothens Regels, fand eine Vergabtrutzung statt. Sechs Personen wurden getödtet.

(Der Pariser Polizei) gelang es, zwei Sirolche, Namens Emile Fed und Léon Labbe als die Diebe der aus dem Spital für Infektionskrankheiten in Aubervilliers entwendeten inoculirten Versuchslambschen zu verhaften. Beide hatten die gestohlenen Kaninchen an Hausfrauen verkauft, drei davon kochten und verspeisten in Gesellschaft ihrer Angehörigen die gefährlichen Thierchen, blieben aber bisher gesund und wohlbehalten. Die übrigen Käuferinnen hatten die Kaninchen größtentheils für den folgenden Tag marinirt und konnten rechtzeitig vor deren Genuß durch Placate gewarnt werden.

(Unter den ersten Preisgekrönten) des Wettbewerbs aller Gymnasialkinder Frankreichs ist laut „Voss. Bg.“ der blindgeborene siebzehnjährige Willey, der allen Wettbewerbern in Griechisch, Latein, Englisch und Mathematik überlegen ist. Für die schriftliche Arbeit wurde ihm ein kleiner Junge beigegeben, der nach seinem Dicitat schrieb, die griechische Aufgabe durfte er einem Aufseher dictiren.

(Uebertragbarkeit des Typhus durch Nahrungsmittel experimentell nachgewiesen.) Experimente, über welche Dr. Remlinger in der Pariser Biologischen Gesellschaft berichtete, so schreibt die „Berliner Wochenschr.“ Corresp., beweisen, daß der Typhus durch Nahrungsmittel übertragen werden kann. Dr. Remlinger besprengte Salat mit Reinculturen der von Eberth entdeckten Bacillen, die für die Krankheitserreger des Typhus gehalten werden, und gab diesen Salat Kaninchen und Meerfischweinen zu fressen. Die so gefütterten Thiere starben unter den Erscheinungen des Typhus. Auch gab ihr Blut die für das Blut Typhus charakteristische Serumprobe.

(Liebe.) In seinem Buche „Das Beste der Welt“ schreibt Drummond: „Ich bin in Afrika gewesen und habe im Herzen des dunklen Welttheils schwarze Menschen gefunden, die sich des einzigen weißen Mannes erinnerten, den sie je gesehen — David Livingstone's. Er ist todt, aber noch heute rebet er in Afrika: die Augen der armen Schwarzen leuchten, wenn sie Einem von dem freundlichen Doctor erzählen, der vor Jahren bei ihnen war. Sie verstanden kein Wort von seinem Englisch, er aber verstand sich auf jene Weltsprache, und sie empfanden daß Liebe sein Herz erfüllte.“

(Verunglückte Luftschifferin.) In dem französischen Badeort Plombières ereignete sich am 27. v. ein schreckliches Unglück. Die Luftschifferin Charli wollte zum dritten Male einen Ballonaufstieg unternehmen. Eine große Menge Menschen hatte sich als Zuschauer eingefunden. In dem Augenblicke, als Frau Charli den Ballon besetzen wollte, ging dieser vorzeitig in die Luft und sie konnte sich eben nur noch mit den Händen an der Brüstung der Gondel halten. Als bald schwanden ihre Kräfte und die Unglückliche stürzte aus einer Höhe von etwa 100 Metern herab in ein Gebüsch, das ungefähr einen Kilometer vom Orte des Aufstieges entfernt war. Dort wurde Frau Charli zwischen den Ästen der Bäume hängend bemerkt und aufgefunden. Sie lebte noch. Ob sie jedoch mit dem Leben davonkommen wird, scheint bei den schweren Verletzungen, die sie bei dem Sturze erlitten, mehr als zweifelhaft.

(Ein eigenthümliche Geschichte) spielte sich, wie man aus London, 26. v. M. schreibt, am Samstag Nachmittags im „New Stone Hotel“ in Brighton ab. Hier logirte seit mehreren Tagen ein junger, etwa zwanzigjähriger Egyptianer, Namens Alfred Salim Attalah. Er lebte nach seinen eigenen Angaben seit anderthalb Jahren in England und war anfänglich im Besitz beträchtlicher Mittel, erlitt aber später große Verluste. Dieser Herr schrieb von Brighton an eine Londoner Juwelier-Firma und theilte ihr mit, er werde sich in nächster Zeit verheirathen und wünnche einige Juwelen als Geschenke für seine Frau und ihre Freundinnen. Die Firma witterte ein gutes Geschäft und schickte einen jungen Angestellten, Namens Hiptin, mit einer Auswahl von Juwelen im Werthe von 1000 Pfd. Sterling zu dem interessanten Fremdling. Dieser empfing den Kaufmann sehr liebenswürdig und lud ihn gleich zum Essen ein. Nach dem Essen ging man dann in den Salon und hier las Attalah mit viel Ueberlegung für einige 220 Pfd. Sterling Juwelen aus. Dem Juwelier-Gehilfen schien alles in Ordnung und er folgte bereitwillig der Aufforderung des Fremden, ihn auf sein Zimmer zu begleiten, dort das Geld in Empfang zu nehmen und ihm eine Leinwand anzustellen.

Er hatte sich zu diesem Zwecke hingelegt, als er plötzlich zwei heftige Stöße gegen seinen Nacken fühlte. Er drehte sich sofort um, verlor dabei den hinter ihm stehenden Egyptianer einen Faustschlag in's Gesicht, stürzte auf die Thüre zu und dann die Treppe hinab. Auf der Straße brach er blutüberströmt zusammen. Der Egyptianer war ihm auf die Treppe gefolgt, hatte ihm noch einen Revolvererschuß nachgeschandt, der aber fehlging, und war dann in der großen Aufregung, zu der die Scene im Hotel Veranlassung gab, unbemerkt entkommen. Wenige Stunden nachher stellte er sich der Polizei freiwillig mit den lateinischen Worten: „Habe einen Mann geschossen!“ Der Engländer hat zwei tiefe Dolchstiche im Nacken.

(Ein Eisenbahn-Tunnel), der zur Kultur von Champignons benötigt wird, ist ein Curiosum, welches seinem Vaterlande England einmal wieder recht entspricht — und den praktischen Unternehmern viel Geld einbringt! Die Anlage betrifft die Champignon-Bücherei der „Scottish Mushroom Company“ zu Edinburgh, welche zur Kultur der schwarzen Pilze einen alten verlassenen Eisenbahn-Tunnel eines vuzugedehnten Eisenbahn-Unternehmens kaufte, der etwa 1000 Meter lang zur Anlage der Pflanzungen hergerichtet wurde, wozu nicht weniger wie 3000 Tonnen Erde und Dünger erforderlich waren. In dem dunklen, kühlen und feuchten Tunnel geüben die „Mushrooms“ nun bestens und wird das marktreife Product mittelst einer eigenshineschen Schmalspurbahn, deren Geleise durch den Tunnel führt und die man aus den Trümmern des früheren Eisenbahn-Unternehmens konstruirt hat, nach Edinburgh und von da in den Handel gebracht. Ein Seitenstück übrigens hat das originale Unternehmen in Rumänien, wo ebenfalls ein verlassener Eisenbahn-Tunnel aber nicht als Pilzgarten, sondern als Wein Keller ebenfalls besser, als in seiner ursprünglichen Benützung renitirt.

(Der Apfel Peter des Großen.) Das Ei des Columbus ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dürfte wohl eine ähnliche, recht hübsche Legende sein, welche die „Russischen historischen Nachrichten“ vor Kurzem aufgefunden haben. Vor dem Ausbruch des russisch-schwedischen Krieges lud Peter der Große sämtliche Gesandte, welche in Petersburg waren, zu sich ein. Als alle versammelt waren, bat er sie, in den großen Saal einzutreten, dessen Boden mit einem Teppich bedekt war. In der Mitte des Teppichs lag ein Apfel. Die Gesandten wußten nicht, was sie davon halten sollten, und sahen sich verwundert an. Da sprach Peter den Wunsch aus, man möge den Apfel holen, ohne mit den Füßen den Teppich zu betreten. Der englische Gesandte hat sich eine Angel aus, der französische glaubte mit einem Strich, der deutsche mit einem Stock es fertig zu bringen. Peter erklärte jedoch ausdrücklich, der Apfel sei mit der Hand zu holen. Als alle dies für unmöglich hielten, nahm Peter einen Zipfel des Teppichs in die Hand, rollte ihn so lange zusammen, bis er den Apfel erreichte und in die Hand bekam. „Wie ich allein von Euch Allen den Apfel in die Hand bekam“, sagte er, „so will ich auch künftighin meine Feinde in die Hand bekommen.“

(Tabak-Centenar-Fest in Rußland.) Die „Nature“ erinnert daran, daß in diesen Tagen die zweite Centenar-Fest der gesetzlichen Einführung des Tabaks in Rußland stattfindet. Peter der Große hob durch einen berühmten Ukas die von seinen Vorgängern festgesetzten strengen Maßregeln gegen den Tabakgenuß auf. Der Tabak war

zuerst von englischen Kaufleuten nach Rußland, und zwar nach Moskau, gebracht worden. Der Gebrauch der Pfeife, der Anfangs als ein lächerliches Unicum betrachtet worden war, wurde bald so allgemein, daß mehrere Czaren ihn unter Androhung der strengsten Strafen verboten mußten. Dieses Verbot blieb aber ganz unwirksam, und darum beschloß Peter der Große im Jahre 1697, das Laster, das sich nicht unterdrücken ließ, zu autorisiren und daraus Nutzen zu ziehen. Einem Moskauer Hause wurde das Tabakmonopol bewilligt, aber diese Firma verkaufte es weiter an einen englischen Admiral. Vom Jahre 1716 an wurde der Tabakhandel frei, und die Kaiser unterstützten ihn sehr, indem sie die Anpflanzungen von Tabak förderten. Heute nimmt Rußland unter den Tabakproducenten den ersten Rang ein. Seine Tabakernte im Jahre 1895 betrug etwa 60 Millionen Kilogramm und die 32 kaiserlichen Tabakmanufacturen fabricirten in jenem Jahre 5 Milliarden Cigaretten.

(Die Androsische Expedition.) An Oscar Dickson in Gottheborg ist eine von Bromana in Joda abgedendete und mit Die Bracke unterzeichnete Depesche folgenden Inhalts eingetroffen: „Andros schwebt in südwestlicher Richtung auf dem 10. westlichen Längengrad gegen Eschamland.“ Der Inhalt dieser Depesche klingt höchst unwahrscheinlich. Auch Nordenskiöld zweifelt an der Richtigkeit. Eschamland liegt auf Grönland unter dem 10. Längengrad von England.

(Fischzucht bei den Chinesen.) Wie in manchen anderen Betriebsweigen, so besitzen die Chinesen auch in der Fischzucht eine Geschicklichkeit und gewisse Hineffen, die sie befähigen, mit den allereinfachsten Hilfsmitteln Erfolge zu erzielen, welche den Bewohnern Europas manchmal mit all' ihren feineren Apparaten und Einrichtungen unerreichtbar bleiben. So fällen die Chinesen den Fischlaich, sobald sie ihn dem Wasser entnehmen, in Fühnerier, die sie vorher sorgsam ausgelesen haben. Diese Eier werden der Glucke einige Tage unterlegt und sobald die bereits in ihnen lebende Brut in lauwarmes Wasser entleert, worin die Fischchen sich sehr schnell entwickeln. Bedenkt man nun, mit welcher Angst eine Ganne ihren Entenküchlein nachblickt, sobald diese sich in's nasse Element begeben, so kann man sich das Entsetzen einer solchen Fühnermama vorstellen, wenn sie nach vorbrüchem Brutgeschäft plötzlich sieht, wie Hunderte und Aberhunderte ihrer Fischkinder in's Wasser schnellen, um auf Nimmerwiedersehen in den Fluten zu verschwinden.

(Napoleon als Speculant.) In der von Lecoffre herausgegebenen neuen Sammlung unveröffentlichter Briefe Napoleons findet sich auch ein Schreiben des Kaisers an Mollin, in dem Napoleon sich als gewissermaßen Speculant auf Kosten des von ihm erniedrigten und ausgelegenen Preußen enthielt. Das Schreiben datirt aus dem Jahre 1810 und bezieht sich auf die von Preußen gemachte Anleihe zur Bezahlung der ihm auferlegten, für seine Verhältnisse geradezu unerschwinglichen Kriegsschuldigung. Es lautet: „Zum Paricure würde die Anleihe 8 Percent abwerfen, da sie aber zu 65 Fres. gehandelt wird, trägt sie in Wirklichkeit 11 Percent. Ich will 10 Millionen in dieser Anleihe unter folgenden Bedingungen anlegen: 1. Daß mein Geld mir wenigstens 10 Percent einbringt. 2. Daß die Sache so geheim betrieben wird, daß Niemand auch nur ahnen kann, ich habe mich an dieser Anleihe beteiligt. Ich werde also für meine 10 Millionen, die ich für sie angelegt, eine Million Rente haben. Es kann ihnen nicht entgegen, daß ich abgeben von den 11 Percent noch einen anderen Nutzen ziehen muß, der folgender Art ist: Die Zahlungen finden nur in gewissen Zwischenräumen statt, man muß vorzuzahlen, daß sie auf der Stelle geleistet werden, und dann werde ich noch die Zinsen gewinnen, was einer beträchtlichen Commission für mich gleichkommt.“ Zur Erhöhung des Ruhmes des Corrien wird dieser „Geschäftsbrief“ ebenio wenig beitragen, als viele andere Schreiben der neuen Sammlung, deren Unterdrückung in der unter dem zweiten Kaiserreiche von Jérôme Napoleon beorgten Ausgabe der „Correspondance de Napoleon“ sehr begründet erscheint.

(Immer im Dienst.) Briefträger (zu seiner Angebeteten): „... Verlassen Sie sich darauf, Gertha, ich werde Sie behandeln wie einen „Einsiedlerbrief!“

(Keine Mittheilungen.) Diejenige Dame, welche Dienstag den 3. d. M. in der Cabine Nr. 2 des Hahermännchen Bades (Breiterpromenade) ein goldenes Kettschen nebst goldenem Reuschchen fand, wird ersucht, genannte Gegenstände an die Administration dieses Bades abzugeben.

Verlosung.

(Italienische Rote Kreuz-Lose.) Bei der am 2. d. vorgenommenen Verlosung fiel der zweite Treffer von 2000 Lire auf Serie 6101 Nummer 8; je 1000 Lire gewinnen S. 1927 Nr. 30, S. 9201 Nr. 23; je 500 Lire: S. 255 Nr. 18, S. 851 Nr. 48, S. 1440 Nr. 50, S. 1977 Nr. 13, S. 3932 Nr. 7, S. 4484 Nr. 12, S. 6685 Nr. 3, S. 8157 Nr. 39, S. 10315 Nr. 30, S. 10543 Nr. 40.

Fremden-Liste

vom 6. August. Hotel Kömischer Kaiser. Nobal, Kaufmann, von Gahda; Hooff, Kaufmann, von Leipzig; Lorenz, Schall, Cabié, Obber, Fesler, Kaufleute, von Wien; Koll, Kaufmann, Brennerberg, Abgeordneter, von Kronstadt; Edel, Kaufmann, v. Baumern, Abgeordneter, von Budapest; David, Privatier, von Buchum; Galmovitz, Hofkämmler, von Cielca; Staudenmayer, Privatier, von Kuffakuf; Endob, Oberkämmler, von Schäßburg; Chobstfel sammt Familie, Geistesiker, von Costege. Gerei Neurschrer. Gärtner, Ingenieur, von Kronstadt; Lobinger, Güter-Director, von Gola; Pfanz, Thierarzt; Celeny, Reisender, von London; Altmann, Reisender, von Choban; Opler, Reisender, von Wien; Dr. Arndt, von Ulstein. Hotel Welker. Bonlian, Hauptmann, von Rimmil; Jonascu, Professor, von Blasenborf; Schuster, Lehrer, von Proßdorf; Gyltli, Avocat, von Agnetsheln.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

M.-Z. 11691/1897.

[542] 3-3

Kundmachung.

Montag den 9. August 1897, Vormittags 9 Uhr, findet auf dem städtischen Rathaus in Hermannstadt die mündliche Licitation zur Verpachtung der Cantine der neu erbauten städtischen Honvéd-Bataillons-Caserne auf die Zeit vom 1. September 1897 bis 31. August 1900 statt.

Licitationen haben ein Vadium von 50 fl. ö. W. zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen.

Die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen können beim Stadtbauamt eingesehen werden, wo auch etwaige schriftliche, mit dem vorgezeichneten Vadium versehenen, versiegelte Offerte bis zum Beginn der Licitation angenommen werden.

Hermannstadt, am 30. Juli 1897.

Der Magistrat.

3789. számhoz 1897. urb.

[545] 2-3

Idézés.

Alantírott eljáró bírő a kisszöllősi erdő-és legelő-elkülönítési ügyben a becsülő bizottsági tagok megválasztására határnapul 1897. évi augusztus hó 21-ik napjának délelőtti 8 óráját Kis-Szöllős községben a község házához kitűztem.

Ezen határnapra minden érdekelt felet azon figyelemzettel idézek meg, hogy a kitűzött határnapon jogukban áll felelnék az eljárás későbbi feladatát képező kérdésekben is egyezséget kötni; továbbá, hogy az eljárás akadályát bárki meg nem jelenése nem szolgál, a meg nem jelent felek pedig minden esetben a megjelent felek előadásához hozzá járultaknak fognak tekinteni.

Erzsébetváros, 1897. augusztus 2-án.

Jeney Károly, eljáró bírő.

Sz. 123/1897. b. v.

[550] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy az ujegházi kir. járásbíróóság 1897. évi 1472/1897. polg. számú végzése következtében Beer Károly által képviselt Beer Antal holczmányi lakos javára Ona Niculae és Preda Josif ellen 50 frt. s járuléki erejéig 1897. évi június hó 25-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 570 frtra becsült szarvasmarhák, lovak, takarmány és háziutórköböl álló ingóságok nyilvános árverésen eladatnak.

Mely árverésnek az ujegházi kir. járásbíróóság 1602/1897. sz. végzése folytán 50 frt. tőkekövetelés, ennek 1896. évi május hó 15. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 30 frt. 78 krban bíróilag már megállapított költségek erejéig Ona Niculae házánál Szentjánoshegy községben leendő eszközölésére 1897. évi augusztus hó 9-ik napjának délelőtti 9 órája és folytatolag Holczmányon Preda Josif házánál délután 2 órára határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is el fognak adni.

Ujegházon, 1897. évi július hó 30. napján.

Schuster Vilmos, kir. bírósági végrehajtó.

80/1897. szám. bir. végr.

[549] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy az ujegházi kir. járásbíróóság 1897-ik évi B. 4. számú végzése következtében Achim Mária ujegházi lakosnő javára Morár Josif földész ujegházi lakos ellen 127 frt. 50 kr. s járuléki erejéig 1897. évi márczius hó 27-én foganatosított kielégítési végrehajtás utján fel- és lefoglalt és 369 frtra becsült szarvasmarhák, gabona és háziutórköböl álló ingóságok nyilvános árverésen eladatnak.

Mely árverésnek az ujegházi kir. járásbíróóság 1080/1897. számú végzése folytán 127 frt. 50 kr. tőkekövetelés, ennek 1895. évi december hó 7. napjától járó 5% kamatai és eddig összesen 8 frt. 70 krban bíróilag már megállapított költségek erejéig Ujegház községben Morár Josif házánál leendő eszközölésére 1897. évi augusztus hó 10-ik napjának délutáni 5 órája határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is el fognak adni.

Ujegházon, 1897. július hó 26. napján.

Schuster Vilmos, kir. bírósági végrehajtó.

Verzeichnis

ber in Hermannstadt vom 16. bis 31. Juli 1897 Verstorbenen:

- 16. Margarethe Elges, Magazineurs-Tochter, 10 W., evang., Schmiedgasse 9.
- Jakob Blaschke, Tagelöhner, 21 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.

- 17. Karl Roth, Maurer-Gehilfe, 32 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
18. Helene Nowotny, Wajchmisten's-Tochter, 1 J. 1 W., röm.-kath., Elisabethgasse 60.
21. Valentin Süßb., Kriemer, 44 J., ref., Landes-Irrenanstalt.
22. Juon Alexandru, Landmann, 50 J., griech.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Maria Martinu, Tagelöhnerin, 72 J., gr.-orient., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Juana Giorogar, Landmanns-Gattin, 18 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
23. Samuel Kusleiter, Landmann, 38 J., ev., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Mathias Botchner, Privatier, 94 J., ev., Hocht-gasse 3.
- Sarah Toth, Maurers-Gattin, 28 J., evang., Heltauerthor-Gigantie 14.
26. Constantin Bugarsky, Kaufmann, 62 J., gr.-or., Heltauergasse 24.
- Juon Kataramba, Tagelöhner, 56 J., gr.-orient., Irenhausgasse 13.
- Florea Gebenei, Tagelöhners-Tochter, 16 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
27. Josef Winkler, Kellner, 31 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
30. Franz Lecht, Diurnisten-Sohn, 1 J. 8 W., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Gustav Schneider, Casino-Dieners-Sohn, 2 1/2 J., ev., Reipergasse 17.
31. Helene Mayer, Cassierins-Tochter, 3 W. 15 J., röm.-kath., Franziskanergasse 1.
- Julius Peterffy, Schreiber, 48 J., ref., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Johann Lugnig, Tagelöhner, 27 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Charlotte Bill, Notárs-Tochter, 54 J., ev., Franz Josephs-Bürger-Spital.

Advertisement for J.B. Teutsch in Schässburg, featuring a coat of arms and text: 'Siebenbürgens edle Weine aus den Kellern von J. B. Teutsch in Schässburg'.

Advertisement for Heinrich Schalek, featuring a logo and text: 'Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen'.

Aus dem Amtsblatte. Licitationen. Am 9. August Vormittags (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Niculae Dna in Auctet. - Nachmittags Fabrik des Joffi Preda in Holzengen. (Lechtiger Bezirksgericht.)

Aufforderung. Dem Szamosújvári Bezirksgerichte an Samuel Girjs, zur Tagfahrt am 15. September zu erscheinen.

Haus-Verkauf. Das in der Sporengasse unter Nr. 12 neben dem im Baue befindlichen Staatsgymnasial-Gebäude befindliche Spak'sche Haus ist aus freier Hand zu verkaufen.

Advertisement for Ungarische Bau- u. Kunstschlosserei Actien-Gesellschaft, featuring text: 'Bureau: Redoutenplatz, Thonethof. Budapest Fabrik: Waitznerstrasse Nr. 104.' and an illustration of a piano.

Advertisement for Gustav Heckenast, featuring text: 'Gegründet 1865. Die besten neuen und überspielten Claviere, Pianinos und Harmoniums' and an illustration of a piano.

Advertisement for Pumpen- und Maschinen-Fabrik, featuring text: 'Gegründet 1858. Budapest Actien-Gesellschaft (vormals Franz Walser) Budapest, VI. Bezirk, Aeussere Waitznerstrasse 45.'

Vertical text on the right edge of the page, including 'Erleichtert täglich', 'Früherer', 'Das B', 'gab zu einer', 'eigentlich nur', 'enthielten.', 'nichts Neues', 'griechischen', 'Optimist mit', 'Concertes, da', 'die Geschichte', 'würde. Er w', 'wiederum Geb', 'Auch b', 'als unentwir', 'wies darauf', 'Sondarmerie', 'sobald das', 'führung sein', 'Mächte über', 'progressive Be', 'Art dieser ne', 'Christen zu u', 'nicht sagen, d', 'die Regierung', 'damit, zu com', 'Wir g', 'Angelegenheit', 'es wie dem', 'Berle" von', 'die geringste', 'tragen sind, b', 'Die B', 'Regierungspu', 'mäßig, denn', 'ihre Verhölten', 'haben, und i', 'Kofebert, f', 'sprach selbst', 'Optimismus', 'Wir las', 'in die engl', 'Neußerungen', 'Ich', 'nationalem', 'Geschichte des', 'ist und niem', 'hunderte lang', 'ist, neigt es a', 'und Japan.', 'seinem Schick', 'soll; ich bin', 'natürlich weh', 'anderen erwa', 'wie Rußland', 'dies Japan u', 'die ich der', 'die sich nicht', 'jezt veranlaß'